

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück T 1914 E
Gebühr bezahlt

Juli 1988
Nr. 463



Der Tod im Watt

Ein dramatisches Geschehen auf dem Neuwerker Wattenweg im Jahre 1675

Die Bremer Staats- und Universitätsbibliothek verwahrt in ihrer bedeutenden Sammlung alter Personalschriften eine gedruckte Leichenpredigt auf vier gleichzeitig zu Grabe getragene Geschwister kindlichen Alters aus Otterndorf, die am 11. September 1675 auf dem Wattenweg von Duhnen nach Neuwerk ums Leben gekommen waren (Sign.: Brem. b. 824.14). In der Predigt wird der Unglückshergang in aller Breite geschildert, und sie ist es sicherlich wert, der Vergessenheit entrissen zu werden, zumal wir es vermutlich mit der ältesten präzisen Schilderung eines Unglücksfalls dieser besonderen Art zu tun haben.

Die Schrift, als deren Verfasser der Otterndorfer Pastor und Hadler Superintendent Magister Johann Philipp Tonsor angegeben ist, besteht nach dem für nahezu alle gedruckten Leichenpredigten des 16. bis 18. Jahrhunderts geltenden Grundmuster aus vier Abschnitten: 1. Titelblatt (siehe Abbildung), 2. Widmung, 3. eigentliche Predigt, 4. „Personalien“. Die ersten beiden Abschnitte umfassen je ein Blatt, der dritte ist der weitaus umfangreichste (in unserem Fall 65 Seiten), dafür aber auch der belangloseste, da er nur aus langatmigen, barocken theologischen Betrachtungen ohne jeden Informationswert besteht. Überaus wichtig als wertvolle personengeschichtliche Quelle ist bei allen Druckschriften dieser Art der abschließende Abschnitt „Personalien“, oft auch als „Lebenslauf“ oder „Curriculum vitae“ bezeichnet. In unserem Fall umfaßt er auf zehn Seiten neben den üblichen Angaben über Herkunft und Lebensumstände der betroffenen Personen insbesondere die breit angelegte Schilderung des Unglückshergangs. Der Inhalt, allen barocken und frömmelnden Beiwerks entkleidet, sei hier wie folgt mitgeteilt:

Bei den Verunglückten handelt es sich um die vier Kinder des Otterndorfer Advokaten Magnus Haneken und seiner Ehefrau Margareta, geb. Blohme, verwitwete Wahrhusen. Die Ältesten von ihnen, die siebenjährigen Zwillinge Hans und Anna Christina, entstammen der ersten Ehe des Vaters mit Christina Höneken, Tochter des Otterndorfer Bürgers Erich Höneken. Das nächstjüngere, die sechsjährige Luzie Wahrhusen, hat die Mutter als ihr ersteheliches Kind in die Ehe gebracht, und das jüngste, die vierjährige Margaretha, ist das gemeinsame Kind der Eheleute.

Man bricht am 11. September 1675, offenbar am frühen Morgen und wohl mit eigenem Fuhrwerk, von Otterndorf auf, um auf Neuwerk Verwandte, den Inselvogt Casten Witken und dessen Frau, zu besuchen. An der Fahrt sind das Elternpaar, die

vier auf ihr flehentliches Bitten und die Fürsprache der Großmutter mitgenommenen Kinder, ein weiterer Reisegefährte namens Jacob Hintze sowie der namentlich nicht genannte Knecht beteiligt.

In Duhnen erkundigt man sich nach den Tideverhältnissen und erfährt, man habe bis zur günstigsten Abfahrtszeit noch etwa eine Stunde zum Ausruhen für die Pferde zur Verfügung. Darauf hat die Reisegesellschaft, ohne die als verfügbar angegebene Stunde ganz abzuwarten, die Fahrt ins Watt angetreten, und zwar ohne die wohl erhoffte ortskundige Begleitung, da sich von den Duhner Einwohnern trotz guten Geldangebots niemand dazu bereit fand. Man hatte sich aber versichern lassen, daß der Weg durchs Watt so gut durch Baken markiert sei, daß man jederzeit zwei bis drei Baken hintereinander erkennen könne. Auch waren, so fährt der Bericht fort, während des ersten Teils der Fahrt mehrere Leute im Watt beim Fischen, die das Fuhrwerk durchaus gesehen haben, aber keinerlei Warnzeichen gaben.

Sehr bald hat sich dann aber herausgestellt, daß die erhaltene Tideauskunft falsch gewesen war. In Wahrheit herrschte im Zeitpunkt der Abfahrt schon seit über einer Stunde Flut. Das erkannten die Reisenden aber erst, als die dritte Balje (Priel) bereits überschritten war und es kein Zurück mehr gab. Darauf wurde ein Pferd ausgespannt und der Knecht damit zur Insel geschickt, um Hilfe zu holen. Dieser ist in der vierten (und letzten) Balje nur mit knapper Not dem Tode entronnen, hat dann aber die Insel erreicht. Der Vogt Witken hat darauf in höchster Eile ein Boot zu Wasser gebracht, aber den vier Ruderknechten zerbrochen in der wütenden Brandung drei Riemen, so daß das Boot mit dem letzten verbliebenen Riemen manövrierunfähig war und die Mannschaft sich nur mit großer Not an Land retten konnte.

Inzwischen saß die Reisegesellschaft auf ihrem Wagen bis an die Achseln im Wasser, die Wellen gingen ständig über ihre Köpfe hinweg. Die Eltern und der Reisegefährte hielten die Kinder, so gut es ging, auf den Armen, konnten sie aber vor dem Ertrinken nicht bewahren. Ungefähr zwei Stunden nach dem Tode der Kinder näherte sich ein Ewer der Unglücksstelle. Man rief flehentlich um Hilfe, die Schiffer fuhren aber vorbei, weil sie glaubten, es handele sich um Schiffbrüchige auf einem treibenden Wrack. Sie befürchteten, ihr Boot würde bei einem Rettungsversuch an dem Wrack zerschellen. Schließlich sind sie aber auf das Wehklagen der Ertrinkenden doch näher gekommen und haben nach

Helden Muth in starker Fluth (14.)
Oder
Starcke und unüberwindliche Stucken und
Trostgründe/worauff sich die Sterbende/sonderlich
in Wassersnoht sicherlich zu verlassen haben
Aus dem Prophetischen Trost. Spruchlein Esai XLIII. versic. 1, 2.
Bey sehr trauriger/frühzeitiger/ungewöhnlicher und
Vollreicher Leichbestätigung
Vier herzheliebten zarten Ehepflänzlein/als:
Hans
Anna Christina } **Hanekens/**
Margaretha }
Wie auch
Luzien Wahrhusen/
Des WolEhrenvesten/Vorachtbahren und Wolgelahrten
Herrn Magnus Haneken/Zhr (Tit.) Hoch
Fürstl. Durchl. zu Sachsen Lauenburg in dero Berichten
des Landes zu Hadeln wolbestalteten Advocati,
holdseligen lieben Kindern und Stiefkinder/
Welche im Jahr 1675. den 11. Septemb. als siemit ihren herzheliebten Eltern
in einer Reife nach dem Neuwerck begiffen/mit einer unvernünftlichen starken Fluth
überleitet/und darinnen ihren Geist elendiglich/aber doch selig/aufgeben müssen/
Sürgestellet / und zum Trost denen hochbetrübtten Eltern
auff Begehren herauß gegeben von
M. Johanne Tonsore, Pastorn der Gemeine zu Otterndorff / und
der sämptlichen Hadlerischen Kirchen Superintendenten.
Hamburg/gedruckt bey Arnold Lichtenstein/1678.

Erste Seite der gedruckten Leichenpredigt von 1678.

Erkennen des Irrtums die drei vor Kälte und Nässe erstarrten Überlebenden und die vom Vater immer noch festgehaltenen entseelten Zwillinge an Bord genommen. Die beiden leblosen jüngeren Kinder, von der Mutter und dem Gefährten festgehalten, sind ihnen entglitten, später aber, nach Eintritt der Ebbe, gefunden worden.

Die Überlebenden mußten in ihrem durchnässten Zustand noch eine Zeit an Bord zubringen, bis sie endlich in Neuwerk an Land gebracht werden konnten. Dort sind sie dank der Pflege der Verwandten bald wieder zu Kräften gekommen.

Der Predigtverfasser erwähnt am

Schluß rühmend, daß der hochbetrübt Vater wegen seiner wunderbaren Errettung der Kirche eine milde Gabe von 100 Reichstalern habe zukommen lassen und darüber hinaus auch den Armen reichlich spendete.

Leben und Werk des Predigtverfassers Magister Johann Philipp Tonsor (* Gießen 23. 10. 1621, † Otterndorf 7. 12. 1679) ist in dem Buch „Das gelehrte Hadeln“ von J. M. Müller (Hamburg 1754) ein 14seitiger Abschnitt gewidmet. Darin werden auch einige gedruckte Leichenpredigten aus seiner Feder angegeben. Die hier erwähnte ist allerdings nicht dabei.

Fortsetzung Seite 4

Vermessungsmarken in unserer Heimat



Elmlohe: Hinter dem unkrautbewachsenen Hügelchen verbirgt sich ein TP.

Wenn der Hügel langsam flachgepflügt wird, warum läßt dann der Bauer eine kleine Stelle herausragend stehen? So dürfte sich schon mancher gefragt haben, der, von Kührstedt kommend, am Ortsrand Elmlohes das von der Bestellung ausgesparte Fleckchen rechts am Straßenrand bemerkte. Es muß so liegenbleiben, denn dies ist amtlich: Schutzflächen um einen Trigonometrischen Punkt (TP) dürfen weder überbaut, abgetragen oder sonst geändert werden; sie liegen kreisförmig um den Granitpfeiler mit einem Radius von 2 Metern. Die TP sind nämlich neben einer Reihe andersartiger Vermarkungen sehr wichtige Vermessungspunkte, deren Lage auf der Erde durch Koordinaten mit Zentimetergenauigkeit festgelegt ist. Jeder von uns hat auf irgendeine Weise bereits Nutzen aus den Arbeiten der Vermessungs- und Katasterverwaltung gezogen, von großflächiger Triangulation (Festsetzung eines Netzes von Dreiecken) zur Landesvermessung bis hinunter zur katasteramtlichen Vermessung der Privatgrundstücke.

Mehrfach entstanden in den letzten Jahrhunderten topographische Kartenwerke. Für Heimatkenner sind sie eine wertvolle Informationsquelle. Im Vergleich mit den modernen Karten können Veränderungen unserer Landschaft verfolgt, längst verschwundene Stätten wieder lokalisiert werden, wie Richtplatz, Thingstätte, Fahrstraße, Mühlenhügel, Ausdehnung eines Mühlenstauweiches, alter Flußverlauf, einstige Küstenlinie usw.. Besonders die Verwaltungen sind heute für ihre Planungen bei Bebauung, Waldbrandeinsatz, Flurbereinigung, Bodenordnungsverfahren, Verkehrsführung, Umwelt- und Bodenschutz-

programmen, die Wirtschaft für ihre Vorhaben bei Großbauten, Lagerstättenforschung usw. auf gründliche Vermessungsunterlagen angewiesen. Exakte Karten für die Bundeswehr verstehen sich von selbst. Den einzelnen Bürgern können Kartenwerke ebenfalls sehr wichtig werden, Liegenschaftsvermessungen geben verlässliche Auskunft bei Grenzauseinandersetzungen, Lagepläne sind für Baugenehmigungsverfahren nötig. Und wer seine Umgebung kennenlernen will, ist sicherlich auch auf gute Straßen- bzw. Radwanderkarten angewiesen.

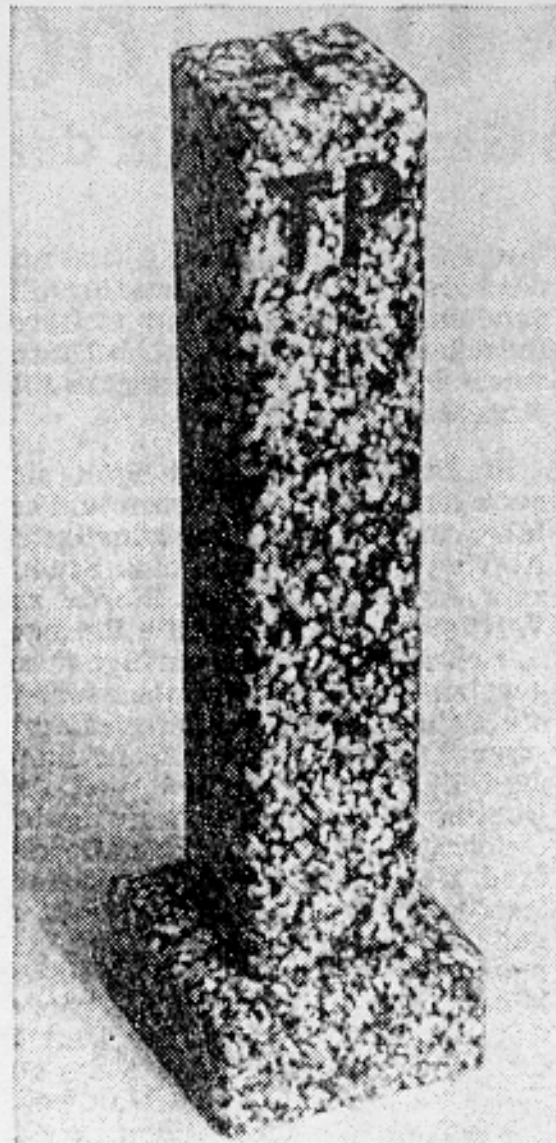
Voraussetzung für gute Karten sind die Vermessungsarbeiten von Spezialisten. Spuren davon befinden sich unauffällig im Gelände. Wir treten auch auf ihnen herum, gehen meist achtlos daran vorbei: den Vermessungspunkten. Von der Tätigkeit der Landesvermessung und der Katasterämter erfährt die Öffentlichkeit wenig. Dennoch liefern die Vermessungsingenieure und -techniker unentbehrliche Grundlagen zur genauen Geländekenntnis in unserer Heimat, indem sie Punkte festlegen nach ihrer Lage, Höhe und Schwerebeschleunigung. Diese dienen dann als Ausgangspunkt für alle Folgevermessungen. Über die Vermessungsgeschichte unseres Raumes berichtete bereits unser Niederdeutsches Heimatblatt Nr. 395/1982 und über die neuartige Schweremessung mit Gravimetern Nr. 378/1981. Hier soll nun von Meßpunkten zur Lagebeschreibung (Trigonometrie) und zur Höhenbeschreibung (Nivellement) die Rede sein.

Wer den Geodäten über die Schulter schaut, erkennt auf ihren Karten ein über die Landschaft verteiltes netzartiges Dreiecksmuster. Das sind die TP-Netzbilder 1. und 2. Ordnung, bei denen über größere Entfernungen (bis zu 30 km) Dreiecksseiten und -winkel genau gemessen und berechnet sind. Von großflächiger zu kleinflächiger Vermessung fortschreitend, gibt es auch noch Netzbilder 3. und 4. Ordnung. Diese sehen polygonartig (vieleckig) aus und besitzen jeweils eine Seitenlänge von rund 1 km im Gelände.

Die genaue Lage aller Schnittpunkte in diesen Mustern, die Festpunkte, haben die Geodäten durch ein Koordinatenpaar (Rechtswert und Hochwert) und durch die Höhe über dem mittleren Meeresspiegel (Höhe über NN) beschrieben. Mit diesen Werten können Entfernungen oder Winkel zwischen beliebigen Lagefestpunkten berechnet werden. So entstehen Ausgangsdaten für die Topographische Landesaufnahme und vor allem für die Liegenschaftsvermessungen. Immer modernere Geräte ermöglichen bei Nachmessungen immer genauere Ergebnisse bis in den Millimeterbereich hinunter. Heute benutzt man dazu: Theodolit, Nivelliergerät, Elektronischen Distanzmesser.

Alle Punkte im Festpunktfeld erhalten besondere Vermarkungen. Wer die Heimat erwandert, stößt gelegentlich auf einen Steinpfeiler, mit dem ein TP festgelegt wurde. Solch ein Pfeiler schaut nur wenig über die Erdoberfläche hinaus, ist dafür aber

fast ein Meter in die Erde eingelassen. Die Markierung „TP“ weist immer nach Süden, das Dreieck stets nach Norden. Oben gibt ein eingeschlagenes Kreuz den exakten Meßpunkt an. Der ist unter dem TP-Pfeiler in der Erde noch durch eine besondere, ebenfalls mit einem Kreuz markierte Steinplatte abgesichert. Es gibt noch andere Markierungen. So weiß kaum einer im Flecken Bederkesa, daß sich ein wichtiger TP im Schnittpunkt des Kreuzes auf der Kirchturmspitze befindet. Von hier bis auf NN hinunter hat man 53,53 m gemessen.



Modell eines TP 3. oder 4. Ordnung für die jüngste Zeit.

Unsere Heimat ist inzwischen so genau vermessen, daß niemand zu seinen Gunsten Vermessungspunkte von TP bis hinunter zum letzten Grenzstein an der Grundstücksecke auch nur um Zentimeter heimlich versetzen kann. Die Ingenieure besitzen eine ganze Reihe weiterer Bezugspunkte (siehe Aufnahmepunkt in unserem Foto, der die Aufschrift „Vermessungspunkt“ trägt). Sie sind



Im Bürgersteig: Aufnahmepunkt für den Anschluß der Grenzpunkte an das TP-Netz.

von Nichtfachleuten kaum zu erkennen oder aufzufinden. Von daher kann die alte Lage der umstrittenen Vermarkung wieder genau eingemessen werden.

Zur Darstellung der Erdoberfläche gehört auch das Vermessen von Höhenverhältnissen. Den Höhenunterschied zwischen zwei Punkten stellt man durch das „Nivellieren“ fest. Genau wie beim Lagefestpunktfeld kennt das Höhenfestpunktfeld, sich immer mehr verdichtend, vier Ordnungen. Mit Nivellierinstrument und -latte werden die Nivellementpunk-



Bei der Vermessung des Aufnahmenetzes in Bederkesa mit elektronischem Tachymeter (= automatisches Winkel- und Streckenmeßgerät).

te (NivP) bestimmt. Für jeden NivP wird der lotrechte Abstand zur Bezugsfläche Normal-Null (NN) errechnet. Nivellements erreichen heute eine Genauigkeit von etwa 0,5 mm pro Kilometer. Wiederholungsmessungen zeigen, ob sich Veränderungen in den Höhenverhältnissen (z. B. Küstensenkung) zwischenzeitlich ergeben haben. Die ersten genauen großangelegten Höhenvermessungen ab Mitte des 19. Jahrhunderts dienten dem Eisenbahnbau und der Gewässerregulierung. Die Planung des gesamten Entwässerungssystems in unserem „Nassen Dreieck“ wäre ohne die Nivellementgrundlagen nicht denkbar gewesen. Der jetzt überall vorangetriebene Bau von Schmutzwasserkanalisation kann ebenfalls auf Höheneinwägung nicht verzichten.

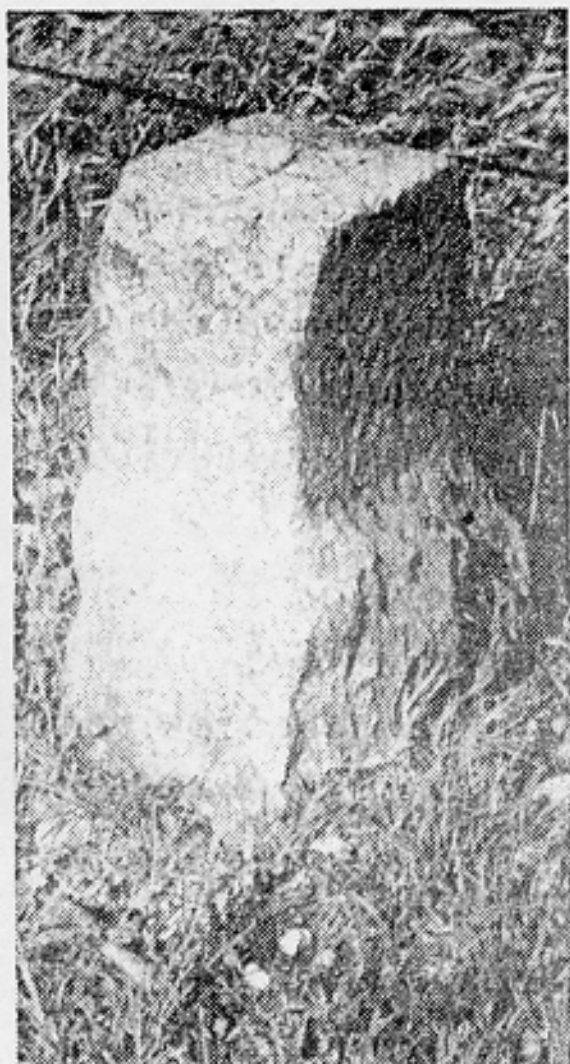
Markierungen für NivP fallen wenig auf. Wer achtet schon auf Mauer-, Schraub- und Pfeilerbolzen an standfesten Bauwerken oder besonderen Pfeilern! Ein ganz alter Mauerbolzen befindet sich, versteckt hinter Gebüsch, außen am Chor der Bederkesaer Kirche. Von der Oberkante dieses NivP bis NN sind es 9,268 m. Solch ein Mauerbolzen hat fast das gleiche Aussehen wie der in unserem Foto dargestellte Turmbolzen, nur trägt er die Markierung „HP“ (= Höhepunkt).



Ein Turmbolzen als Sicherung für den Hochpunkt (TP) im Turmkreuz von Bederkesas Kirche.

Weitere Auskünfte bietet die Broschüre „Das öffentliche Vermessungswesen in Niedersachsen – Eine Information für den Bürger“, herausgegeben vom niedersächsischen Innenministerium in Hannover. Kurz und anschaulich werden darin alle Leistungen des Vermessungswesens vorgestellt.

Klaus Dobers



Alter preußischer TP nordwestlich von Holzburg.

Der Judenfriedhof in der Heide bei Midlum

Vom Schicksal der Juden in unserer Heimat

In Midlum weist an der Bundesstraße 6 ein Schild nach Osten zum „Steingrab“. Der Weg führt über den Alten Postweg hinweg nach Wanhöden. Doch ehe man das Kulturdenkmal erreicht, kennzeichnet nach 1500 m rechter Hand ein siebenarmiger Leuchter die kurze Abzweigung zum israelischen Friedhof, verborgen in einem Feldgehölz zwischen Strohscheune, Äckern und Wiesen. Ein Lattenzaun und ein Erdwall umgeben die Ruhestätte. Eichen beschatten Grabplatten und schlichte Hügel. Nach den Inschriften erfolgte die erste Beisetzung im Jahre 1857, die letzte 1905, wobei das genaue Alter der Gräber ohne Gedenktafel offenbleibt. Im Vergleich mit dem Jüdischen Friedhof in Lehe und anderen des Landkreises, die um Jahrzehnte ältere und jüngere Bestattungen aufweisen, darf man annehmen, daß der „Judenkarkhoff“ Midlum nur etwa ein halbes Jahrhundert als Begräbnisstätte diente. Daraus ergeben sich drei Fragen.

1. Wann wurde der Friedhof angelegt?

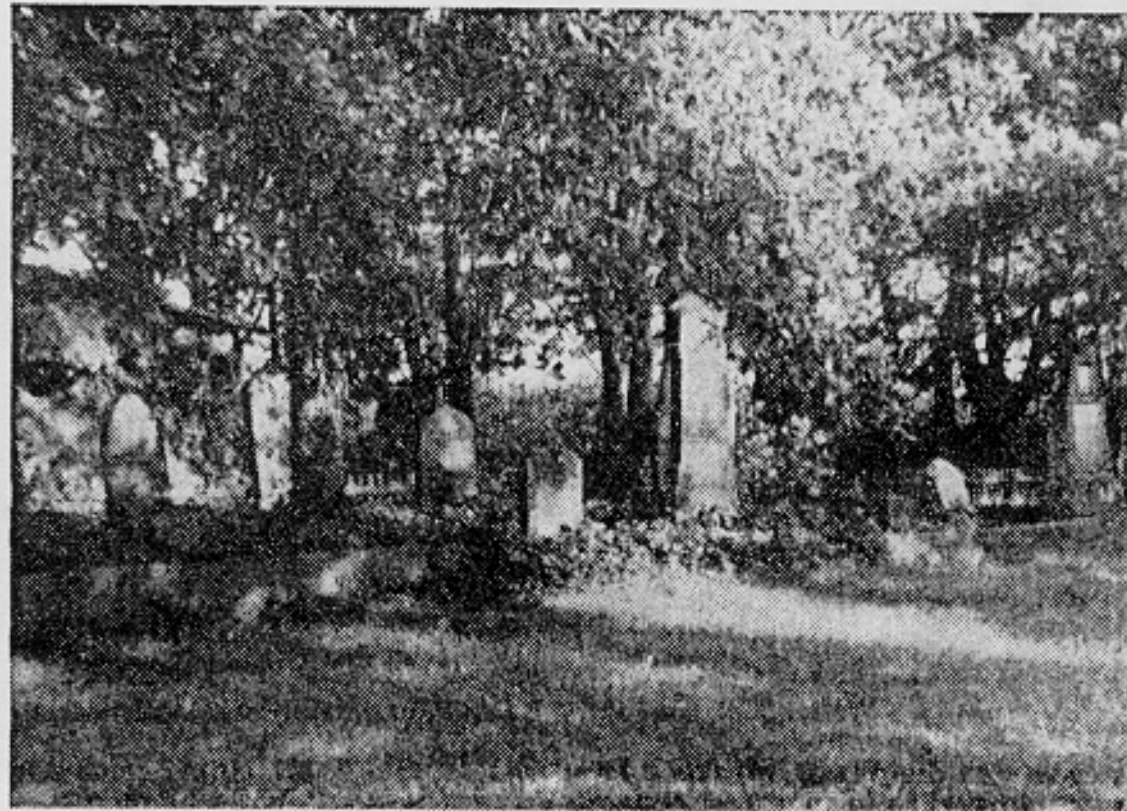
2. Warum erfolgten vermutlich nach 1905 keine Bestattungen mehr?

3. Warum blieb trotzdem dieser alte Friedhof erhalten?

Die Fragen sind im Zusammenhang mit dem Schicksal der Juden in Deutschland zu sehen – für unseren Raum besonders im 19. Jahrhundert und in der Zeit bis zum Ersten Weltkrieg – und aus dem jüdischen Glauben zu beantworten.

1. Die Juden waren mit den Römern als vollberechtigte Bürger des römischen Imperiums nach Germanien gekommen und dort bis zu den Kreuzzügen unbehelligt geblieben, obgleich sie von der Kirche als „Christusmörder“, die sich verstockt der Taufe verschlossen, dargestellt wurden. In der Welle religiösen Eifers, die durch die Kreuzzüge ausgelöst wurde, stieg die Intoleranz gegen die Juden. Anstatt den beschwerlichen Kreuzzug ins Heilige Land auf sich zu nehmen, fielen die Daheimgebliebenen über die „Christusmörder“ her. Dies löste eine jahrhundertelange Drangsalierung der Juden und immer wieder aufflammende Pogrome aus, wobei wirtschaftliche Mißgunst, mangelndes Verständnis für die Sitten und Gebräuche im täglichen Leben und in der Religion sowie vor allem böswillige Gerüchte über Ritualmorde, Brunnenvergiftungen und Hostienschändung den Judenhaß verstärkten.

In Deutschland bewahrte Bremen besonders hartnäckig seine jüden-



Die drei Fotos auf dieser Seite hat der Verfasser im Sommer 1987 aufgenommen.

feindliche Haltung. Ende des 18. Jahrhunderts durften Juden nur nach Zahlung des „gebührenden Juden-zolls“ sich für wenige Tage in der Stadt aufhalten. Es war ein Leitzoll, der sonst nur für Rinder und Schweine erhoben wurde. Dazu kam ein Büchsgeld für die Soldaten, die Juden in die Stadt geleiteten. Noch Bürgermeister Johann Smidt (1773–1857), der Begründer Bremerhavens, duldete keinen Zuzug von Juden nach Bremen. Nur die Juden, die unter napoleonischer Besatzung Bürgerrecht erworben hatten, durften in der Stadt bleiben. Trotzdem gelang es einigen von ihnen, diese Gesetze der Hansestadt zu unterlaufen, so der Jude Isaak Hirsch in Bremerhaven, das damals zur Stadt Bremen gehörte. Als er 1860 den Bremer Senat bat, sich in Vegesack, also auf stadtbremischem Gebiet, niederlassen zu dürfen, wurde dies, also drei Jahre nach Smidts Tod, vom Senat abgelehnt. Erst am 1. Januar 1863 verlor die Verordnung, die die Aufnahme fremder Juden von der ausdrücklichen Genehmigung des Senats abhängig machte, ihre Gültigkeit. Bremen war in der Mitte des 19. Jahrhunderts eine jüdenfeindliche Insel. Im hannoverschen Umland, in ganz Deutschland, überhaupt in Europa, war die Emanzipation der Juden, wenn auch regional mit Einschränkungen, vorangeschritten. Während bis ins 18. Jahrhundert Juden nur dem Schlachterberuf, dem Trödel- und Tuchhandel sowie dem

Geldgeschäft nachgehen durften und die Behörden Aufenthaltsgenehmigungen nur bei Kauf eines Schutzbriefes erteilten, fielen nach und nach alle Einschränkungen weg. Diese Freizügigkeit verbesserte auch ihre soziale Lage. In diese Zeit, die Mitte des 19. Jahrhunderts, fällt 1840 die Erweiterung des Judenfriedhofs in Hagen und die Anlage mehrerer Judenfriedhöfe in unserer Gegend, wie 1850 in der Wingst und 1848 hier in der Heide bei Midlum.

2. Die Anlage bzw. die Erweiterung dieser Friedhöfe hing mit der Konzentrationsbewegung der Juden zusammen, die vom flachen Lande zunächst in die kleineren Zentren, dann in die größeren Orte gerichtet war. Wolfgang Wippermann weist dies an der jüdischen Gemeinde Land Wursten nach: 1828 lebten dort 5 jüdische Familien, 1844 10 Familien mit 58 Personen, 1872, als die jüdische Gemeinde Otterndorf Dorum angeschlossen wurde, zählte Land Wursten nur noch 47 Bürger mosaischen Glaubens. 1894, als nur noch zwei Mitglieder zur Gemeinde gehörten, übernahm die größere Brudergemeinde Lehe/Geestemünde diese und den Friedhof auf der Heide bei Midlum. Einige Jahre nach der Auflösung der jüdischen Gemeinde Land Wursten fand dann im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts die letzte Beisetzung auf dem israelischen Friedhof Midlum statt.

Die Gründe, die gewonnene größere Freizügigkeit für einen stärkeren

Zusammenschluß zu nutzen, mögen folgende gewesen sein: Die Erfüllung religiöser Vorschriften war nur im Leben in der Gemeinschaft möglich. Um Gottesdienst abzuhalten, mußten mindestens zehn männliche Juden im Alter über 13 Jahre versammelt sein. Der Erwerb koscheren Fleisches war nur möglich, wo in größeren Gemeinden ein jüdischer Schlachter bestehen konnte. In der größeren Gemeinschaft war soziale Hilfe eher zu erwarten. Durch die neuerworbene Gleichstellung mit Christen boten größere Orte bessere wirtschaftliche Chancen und vor allem für den sozialen Aufstieg eine bessere Schulbildung.

3. Auch auf diesem abgelegenen Friedhof blieben den Gräbern Schändungen nicht erspart. Die Spuren sind zu deutlich. Doch verantwortliche Pflege hat den Friedhof zu einer naturnahen Stätte sich entwickeln lassen, in der die Toten in ihren Gräbern unberührt blieben – nach altisraelischem Glauben die Voraussetzung für die Auferstehung, da Körper und Seele, nur im Tode getrennt, beim jüngsten Gericht wieder als Einheit vor dem Weltenrichter erscheinen. Der Schutz des Grabes geht viel weiter als bei christlichen Friedhöfen. Ein Grab mehr als einmal zu benutzen und Grabsteine als Baumaterial zu verwenden, ist nach jüdischem Glauben unmöglich.

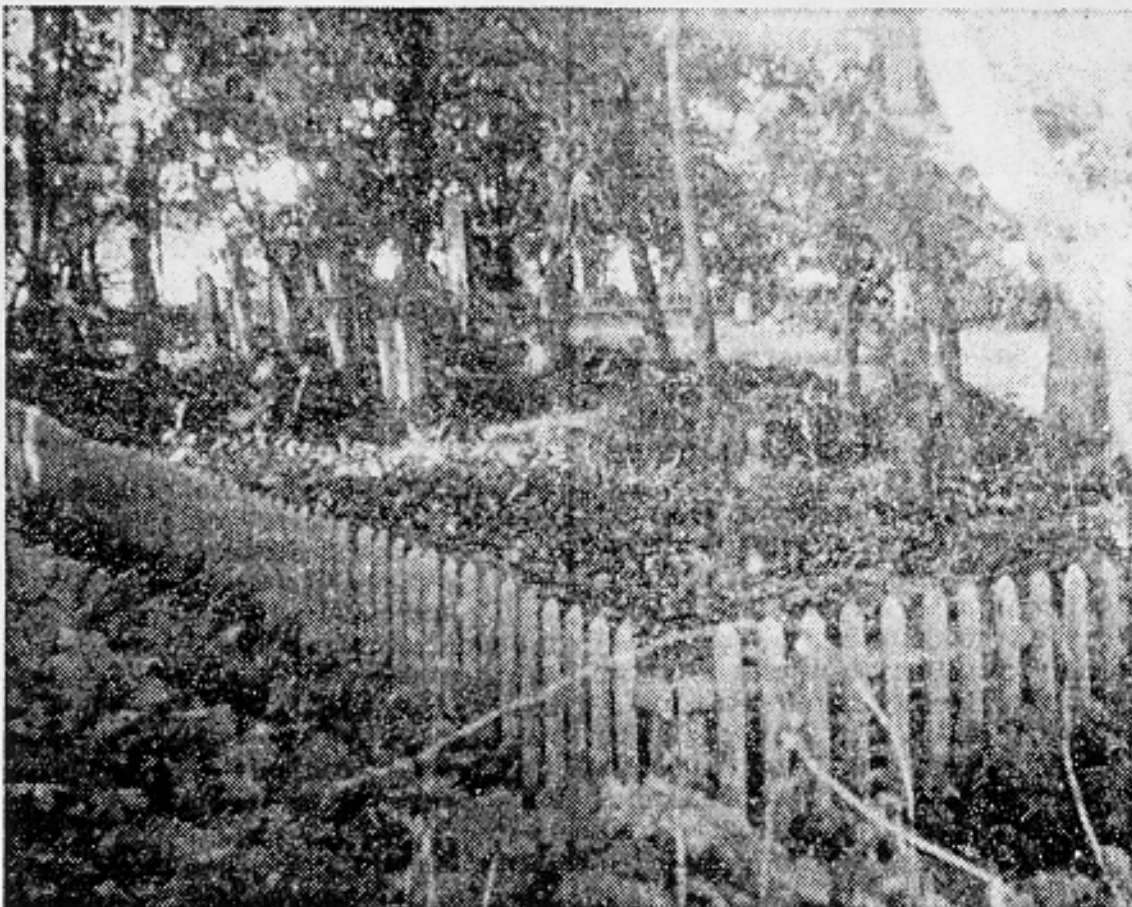
Den Besuchern des Friedhofs fallen sicherlich die Grabsymbole auf. Einige Steine tragen einen achtzackigen Stern, der häufig auf Matzen, den ungesäuerten Osterbrotten der Juden, vorkommt. Die Palme, die wir auch auf Grabsteinen der Christen finden, ist auf anderen Denkmälern abgebildet. Diesen für das israelische Wüstenvolk lebenswichtigen Baum besingt der Psalmist: „Der Gerechte sprießt wie der Palmenbaum.“ Nach Salomo ist sie „der Baum des Lebens, wer sie festhält, der ist beglückt“. Eine Stele ist gekrönt durch eine Traube, das Symbol des Stammes Levi.

Der Midlumer israelische Friedhof ist einer jener kleinen ländlichen Judenfriedhöfe, die außerhalb der christlichen Siedlungen auf wertlosem Boden angelegt wurden. Mögen sie nicht in Vergessenheit geraten, sondern wie Kulturdenkmäler, die sie in der Tat sind, von uns geehrt werden.

Willy Wolff

Benutzte Literatur

Kedourie, Elie: „Die jüdische Welt“, Frankfurt, 1980
Wippermann, Wolfgang: „Jüdisches Leben im Raum Bremerhaven“, Bremerhaven, 1985



Der Tod im Watt

Fortsetzung von Seite 1

Magnus Haneken, den Vater der verunglückten Kinder, verzeichnet die Helmstedter Universitätsmatrikel unter dem 4. 5. 1659 mit der Herkunftsangabe „Hadelensis“ als immatrikuliert. Er findet sich dort erneut unter dem 13. 3. 1663, wohl nach zwischenzeitlichem Aufenthalt an einer anderen Universität. Im Otterndorfer Bürgerbuch von Tjenschied wird er als Erwerber des Bürgerrechts nicht genannt, wird dort aber verschiedentlich beiläufig als Bürgermeister erwähnt (1682, 1683, 1695). In gleicher Eigenschaft führt ihn Rüther in seiner Hadelers Chronik für 1697 an. Erstaunlicherweise wird seiner, im Unterschied zu seinem Mitbürgermeister Jodokus Hackmann, im „Gelehrten Hadeln“ nicht gedacht.

Der Neuwerker Inselvogt Casten Witken begegnet uns in der Neuwerk-Monographie „Ein Turm und seine Insel“ (Cuxhaven 1952), in der Dr. Erich von Lehe ihn in einer chronologischen Liste der hamburgischen Inselvögte unter Angabe der Amtsjahre 1667–1686 aufführt (S. 49).

Überraschend war die Feststellung, daß auf Seekarten jüngeren und älteren Datums einer der Priele (Baljen), die den Wattenweg von Duhnen nach Neuwerk kreuzen, die Bezeichnung „Kinderbalje“ führt. Es



Wattenpost: Die Fahrt mit dem Pferdewagen ist keine Erfindung der jüngsten Vergangenheit.

stellte sich die Frage, ob diese Bezeichnung auf die hier geschilderte Katastrophe zurückgeht. Bei näherer Untersuchung ergab sich aber, daß der Name schon in einer Seekarte von 1594 auftritt (siehe dazu Arend Lang im MvM-Jahrbuch

45/1964, Seite 109/110). Zusammenhänge sind also auszuschließen.

Daß die 1675 gehaltene Predigt erst 1678 im Druck erschienen ist (siehe Titelblatt), könnte mit den Widrigkeiten zusammenhängen, die der damals sich weitgehend in unserer

Elbe-Weser-Region abspielende Reichskrieg gegen Schweden mit sich brachte. Im allgemeinen wurden seinerzeit die Leichenpredigten noch im Jahre des Trauerfalls oder allenfalls im darauffolgenden Jahre gedruckt. Heino Altona

Umschau

300 Jahre Schützentraktion in Bülkau

Zwar liegen die Anfänge im Dunkeln, aber zumindest für das letzte Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts lassen sich mehrere Schützengilden im Kirchspiel Bülkau nachweisen. Der Schützenverein Bülkau e. V. nahm das zum Anlaß, um in diesem Jahr ein Jubiläum zu feiern und eine kleine Festschrift zu veröffentlichen. Sie fußt zum großen Teil auf der Vereinschronik, die der frühere Vereinspräsident Claus Hinrich Tobaben verfaßte. Das Heft trägt den Titel „1688–1988, 300 Jahre Schützenverein Bülkau“.

RL

Verfilmung historischer Zeitungen

Nachdem die historischen Zeitungen im Gebiet der heutigen Städte Bremerhaven und Cuxhaven schon vor einiger Zeit verfilmt werden konnten, wurden soeben die seit Mitte des vorigen Jahrhunderts erschienenen Otterndorfer Zeitungen auf Veranlassung der Deutschen For-

schungsgemeinschaft und in Zusammenarbeit von Hochschule Lüneburg, dem Huster-Verlag in Otterndorf sowie Kreisarchiv und Kranichhaus-Gesellschaft durch eine Hamburger Spezialfirma verfilmt. Damit wurde ein altes Anliegen aller regionalgeschichtlich Interessierten realisiert. Für absehbare Zeit ist nun eine Sicherung und Schonung dieser ebenso wichtigen und ergiebigen, wie vom Material her kurzlebigen und anfälligen Quellen zur Orts- und Regionalgeschichte gewährleistet. Künftig werden Benutzer also nicht mehr die Originale, sondern die zugehörigen Filme einsehen. Beabsichtigt ist, Kopien der neuen Filme auch im Kreisarchiv des Landkreises Cuxhaven in Otterndorf bereitzuhalten, und für die Zukunft wird außerdem an eine Verfilmung der historischen Zeitungen aus Neuhaus/Oste und Bederkesa gedacht.

Kartenverzeichnis 1988

Unentgeltlich erhältlich im Buchhandel oder bei den niedersächsischen Katasterämtern ist das jüngst erschienene, 112 Seiten starke Verzeichnis der verschiedenen topographischen Landeskartenwerke von Niedersachsen. HEH

Nationalsozialismus im Alltag

Unter diesem Titel veröffentlichte der Leiter der staatlichen Archivverwaltung von Rheinland-Pfalz, Dr. Franz Josef Heyen, eine Quellenedition zur Geschichte des Nationalsozialismus im regionalen Rahmen. Bei dem fast 400 Seiten starken Band handelt es sich um die unveränderte Zweitauflage einer schon 1967 vorgelegten Publikation, die damals Modellcharakter hatte und auch heute noch überregionale Beachtung verdient. Nach langem Zögern beschäftigt man sich inzwischen zwar überall – mehr oder weniger angemessen – mit der Thematik, und so manche Veröffentlichung widmete sich seitdem dieser Zeit und ihren Alltagsercheinungen; doch schon wegen des

methodischen Ansatzes bleibt Heyens Buch (Verlag: Statl. Archivverwaltung, Koblenz, Karmeliterstraße 1) auch in der Ferne beachtlich, ist doch dem im Alltag und in der örtlichen Szene besonders brutalen, banalen und erdrückenden Nationalsozialismus weder mit Verdrängen noch mit „Nur-„Bußpredigt“ beizukommen. „Wie ist es eigentlich gewesen“, das läßt sich z. B. einer methodisch korrekten und fachlich qualifizierten umfangreichen Quellenedition entnehmen.

50 Jahre Wolfsburg

Eine Werksiedlung wird Großstadt, lautet der Untertitel der soeben herausgekommenen Schrift „50 Jahre Wolfsburg“, die vom Kohlhammer Verlag herausgegeben wird. Es handelt sich um den Jahrgang 2/88 der Vierteljahreszeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie und Denkmalpflege, die als Zeitschrift „Die Alte Stadt“ schon lange Rang und Namen besitzt. Eine Reihe von bekannten Autoren, darunter auch Dr. Dietrich Kautt, von 1982–1984 Stadtplaner in Bremerhaven und jetzt Bürgermeister in Schondorf, beschäftigt sich eingehend mit Themen wie Stadtentwicklung, Stadtumlandpolitik im Raum Wolfsburg, von der Werksiedlung zur Großstadt und anderen. Im Vordergrund des Interesses steht die Entwicklung der städtischen Identität Wolfsburgs. Die Arbeit bringt eine Fülle von Erkenntnissen, die insbesondere für eine Stadt wie Bremerhaven interessant sein dürften und in verschiedenen Bereichen durchaus Paralleltäten zu hiesigen Entwicklungen birgt. An dieser Stelle sei nur die Anregung gestattet, daß ein ähnliches Unternehmen auch für Bremerhaven relevant sein könnte. Der Preis dieses Buches beträgt 30,- DM. BS



Wenn de Katt in de Weken kummt

In de Böörd Laamst un umto gifft dat 'n ganzen Barg Lüüd mit den Tonamen „Katt“.

Un eene von disse Aart Katten-Deerns hett so vor hunnert Jahren rum eerst 'ne ganze Tiet mit Jan Tiemann rumfründjert, bit dat de beiden to'n Freen kemen.

Daarmaals weer dat ja noch so Mood, dat de Bruutlüüd bit to de Hochtiet ehr- un tugendsaam ween müssen, wenn se dör de grote Döör un nich dör de Arme-Sünner-Döör achtern in de Kark vor'n Altar gingen. Wenn daar al wat Lütts unnerwegens weer, dennso woor ok bloots mit de lütte Klock un nich mit de groten Klocken bimmelt.

Jan Tiemann harr den Laamster Paster nu driest seggt, nee, de beiden treden noch unschuldig in ehren Eh-

stand, un he schull man ruhig de groten Karkenklocken lüden laten.

Na ja, un so hett de Paster denn ok de chr- un tugendsame Jungfer Meta Katt un den achtbaaren Huussöhn Jan Tiemann mit groot Klockenlüden tosamendaan.

Doch as al na goot twee Maand Meta 'n strammen Jung to Welt brocht harr, schimp de Paster den glücklichen Vadder gehörig ut: „Se hebbt mi un de ganze Gemeen bedragen! Schamen Se sik! Denn so'n Göör kann eerst negen Maand na de Hochtiet op de Welt kamen un nich als na negen Weken!“

Jan Tiemann, dickdreevsch as man een, grien sinnig un heel den hogen Herrn Wedderpart: „Ja, Herr Pastor, dat mag anners woll so ween. man miene Meta is ja von Huus ut 'ne „Katt“, un Katten kaamt doch bekanntlich als na negen Weken in de Weken.“ HEH



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Sonnabend, 6. August 1988: Fahrt zu Dichterstätten an der schleswig-holsteinischen Westküste (Klaus Groth/Heide, Friedrich Heibel/Wesselburen, Theodor Storm/Husum), Abfahrt 6.30 Uhr Hauptbahnhof Bremerhaven, Leitung: Heinrich E. Hansen.

Dienstag, 9. August 1988, Burg Bederkesa, 20 Uhr: Vorstellung des kleinen Buches über die Mühle in Bederkesa; gemeinsame Veranstaltung mit dem Verschönerungsverein Bederkesa.

Mittwoch, 10. August 1988, 16 Uhr: Klönstuden-Teilnehmer treffen sich auf dem Neumarkt in Geestmünde mit eigenem Pkw zur Fahrt in den Landkreis zum Besuch eines Heimatmuseums.

Sonnabend, 13. August 1988, Tagesfahrt nach Hannover, Abfahrt 7.30 Uhr Hauptbahnhof Bremerhaven, Leitung: Sönke Hansen.

Mittwoch, 17. August 1988, 19 Uhr: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen“ im Seniorenhaus, Bremer Straße, Bremerhaven-Wulsdorf.

Sonnabend, 27. August 1988: Fahrt durch das Land Wursten, Abfahrt 8.30 Uhr Hauptbahnhof Bremerhaven, Leitung: Jens Dirksen.

Niederdeutsches Heimatblatt

Druck und Verlag:

Ditzen Druck und Verlags-GmbH

Hafenstr. 140, 2850 Bremerhaven

(Postscheckkonto Hamburg 13 696)

Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per Post bezogen werden. Redaktionsschluß: Bernd Behrens, Klaus Dobers und Heinrich Egon Hansen. Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:

Bernd Behrens, Müggenburgweg 2, 2857 Langen, ☎ (0 47 43) 55 87.